



Berner
Fachhochschule



Abstracts der Master-Thesen 2022

Master of Science in Pflege und Master of Science Hebamme

Editorial

Jedes Jahr nimmt die Anzahl der vorgestellten Thesen in unserem Abstractband zu. Allein in diesem Jahr durften wir 40 Absolvierenden der Professionen Pflege und Hebammen gratulieren.

Liebe MSc-Hebammen – es ist eine aufregende Zeit, Hebamme zu sein und ein Master of Science Diplom zu erlangen. Die Profession entwickelt sich weiter. Um schwangeren Frauen, ihren Neugeborenen und Familien eine sichere und qualitativ hochwertige Betreuung zu bieten, sind wir auf einer globalen Mission, ein starkes, nachhaltiges und mehrstufiges Hebammennetzwerk aufzubauen. Mit Ihrer Expertise und Ihren neu erworbenen Kompetenzen sind Sie nun in der Lage, einen wichtigen Beitrag zu dieser Mission beizutragen und eine führende Rolle zu übernehmen.

Liebe MSc-Pflege – Sie sind nun ein Teil von mittlerweile über 1000 Pflegenden auf Masterniveau in der Schweiz. Ein Masterabschluss in Pflege ist somit keine Seltenheit mehr, sondern ein fester, ernstzunehmender und essenzieller Bestandteil eines funktionierenden Versorgungssystems. Sie sind Teil einer sich verändernden Gesundheitsversorgung. Dies durch die diversen neuen Advanced-Practice-Rollen, Projekte, welche sich mit der Integration von Advanced Practice in der Gesundheitsversorgung Schweiz beschäftigen sowie Wandel im Zuge der Umsetzung der von Volk und Ständen angenommenen Pflegeinitiative.

Unabdingbar ist die weitere Schärfung Ihres Profils auf dem Master-Kompetenzniveau. Dies auch als Grundlage einer gelingenden interprofessionellen Zusammenarbeit und eines kompetenzbasierten Einsatzes. Ihre Kompetenzen im Studium werden Ihnen dabei helfen und insbesondere Ihre Reflexions- und Problemlösefähigkeiten werden eine tragfähige Basis für autonomes und selbstverantwortliches Handeln sein. Mit Ihrer Master-Thesis haben Sie wichtige Ergebnisse generiert, welche weiter in Forschung und Lehre einfließen werden.

Wir gratulieren Ihnen an dieser Stelle von Herzen zu Ihren gelungenen Master-Thesen und freuen uns sehr, dass Sie mit Ihrem Einsatz unsere Professionen weiter voranbringen.

Prof. Dr. Christian Eissler

Dr. Harriet Emma Thorn



Prof. Dr.
Christian Eissler
christian.eissler@bfh.ch



Dr.
Harriet Emma Thorn
harriet.thorn@bfh.ch

Inhalt

Editorial

3 Prof. Dr. Christian Eissler, Dr. Harriet Emma Thorn

4 Master-Thesen (Abstracts)

- 8 Claude Amacker
Medizinische Hypnose auf der Anästhesie
- 9 Nadine Biedermann
Einen Teil zum Puzzle beitragen: Transprofessionelle Zusammenarbeit in der spezialisierten Palliative Care
- 10 Regula Burri
Leben mit einer funktionellen Bewegungsstörung: eine qualitative Studie zum Krankheitserleben und zu den Bedürfnissen von Betroffenen mit Sicht der Fachpersonen auf das Versorgungsmodell
- 11 Lia Domeniconi
Die Sicht der Fachpersonen zu Bedürfnissen und Versorgungsmodell von Bewohnenden in Alters- und Pflegeheimen des Kantons Bern
- 12 Florinda Fanaj
Nachsorge in der onkologischen Pflegesprechstunde
- 13 Debora Gebauer
Bevor die Nase dem Denken ein Bein stellt: vom impliziten Wissen in der stationären Langzeitpflege – eine dokumentarische Analyse
- 14 Aurélie Guerne
The accuracy of nurses' triage using the Emergency Severity Index : a cross-sectional multicenter study in Swiss hospitals
- 15 Larissa Häfliger, Yvana Zemp
Eduktion chronisch kranker Klientinnen und Klienten im Spitex-Setting – eine qualitative Untersuchung
- 16 Ilona Hänni
Was kommt jetzt noch auf mich zu? Die Covid-19 Pandemie aus Sicht von Menschen mit Pankreaskrebs
- 17 Noël Hauri
Umgang mit Zeitknappheit aus der Sicht von Pflegenden

- 18 Kira Maria Heldner-Fux
Der Kompetenzbereich der Pflegeexpertinnen und Pflegeexperten APN in der Schweiz
- 19 Michèle Heymann
Arbeitsbedingter Stress in der Pflege aus der Sicht von Führungspersonen –
eine qualitative Inhaltsanalyse
- 20 Brigitte Hofer Fritzsche
Erfassung des Bedarfs an Pädiatrischer Palliative Care im Kanton Bern
Eine quantitative Bedarfsanalyse
- 21 Flurina Anna Klopfenstein
Präsentismus und Teamkultur: Eine qualitative Befragung von
Gesundheits- und Bürofachpersonen
- 22 Vera Klossner
Clinical Nurse Specialist (CNS) in der Schweiz: Eine Analyse der gegenwärtigen Rollen
- 23 Nadine Knecht
MADEROxX® und Rhythmische Massage bei gesunden Menschen:
eine Machbarkeitsstudie
- 24 Andrea Kurmann
Interprofessionelle Haltungen in einer Universitätsklinik für Neurologie
zu freiheitseinschränkenden Massnahmen: Querschnittstudie
- 25 Sophie Noelle Lagger
Die Prozesse der Glukoseeinstellung im Rahmen des stationären
Diabetesmanagements – eine Time and Motion Studie
- 26 Mellina Lienhard
Bedürfnisse der betroffenen Personen während einer Fruchtbarkeitsbehandlung
und deren Erwartungen an die pflegerische Betreuung
- 27 Marina Maier
Erleben von Sicherheit zuhause durch vorausschauende Behandlungsplanung
von Mobilen Palliative Care Diensten im Kanton Bern
- 28 Livia Martinelli
«Wenn gewisse Spannungen da sind, wirkt das auf alle ein»: Multiple Fallstudie
zu Interaktionen bei Prozessen von Zwangsmassnahmen

- 29 Angelina Messerli
Versorgungssituation von Adoleszenten und jungen Erwachsenen mit einer Krebserkrankung und ihren Bezugspersonen
- 30 Sabrina Monn
Die Motivation von jungen Pflegefachpersonen im Bereich der Rehabilitation zu arbeiten oder diesen zu verlassen
- 31 Linda Morgan
Emotionale Herausforderungen von Pflegeexpertinnen bei der Begleitung und Betreuung von krebsbetroffenen Menschen unter 50 Jahren
- 32 Raphael Muntwyler
Evaluation von internen Trauerangeboten
- 33 Pia Riedl
Erfassung der Symptomlast und der HRQoL, bei erwachsenen Patient*innen, vor und nach einer CAR-T Therapie
- 34 Fabienne Renggli
Attraktiver Arbeitgeber – Einflussfaktoren aus Sicht von Gesundheitsfachpersonen: Eine Sekundäranalyse
- 35 Felicitas Rewicki
Screening der perinatalen psychischen Gesundheit an der Universitätsklinik für Frauenheilkunde Bern: eine Evaluation
- 36 Salome Ruckstuhl
«Dann an einem guten Ort zu sein» – Die Perspektive von Familien auf die Sterbesettings ihrer Kinder
- 37 Irina Rüedi
Anwendung von elektronischen freiheitseinschränkenden Massnahmen im Akutspital aus Sicht der diplomierten Pflegefachpersonen
- 38 Jill Scheller
Auswirkungen von COVID-19 in Altersheimen: Stressoren und Bewältigungsstrategien von älteren Bewohnenden und Angehörigen
- 39 Miléna Stähli, Nadine Freiburghaus
Förderung der Eltern-Kind-Bindung auf der Neonatologie

- 40 Ruth Hofstetter, Christa Stalder
Die unterschiedlichen Arten von freiheitseinschränkenden Massnahmen
im Akutspital – eine Mixed-Methods-Studie
- 41 Tania Stiefel
Die APN im Transitionsprozess: Wie der Übergang nach Hause durch gezielte
Unterstützung gelingt – Eine qualitative Sekundäranalyse
- 42 Vivien Madeleine Stöckler, Livia Stöckli
Substanzabhängigkeit im Alter: Erleben des Älter-Werdens und Bedürfnisse
für Therapie & Wohnen aus der Betroffenenperspektive
- 43 Lisa von Deschwanden
Pflegerischer und medizinischer Versorgungsbedarf in einer
Langzeitpflegeinstitution: Sicht der Fachpersonen

Claude Amacker

Pflegeexperte MScN / APN Anästhesie

8 Medizinische Hypnose auf der Anästhesie

Abstract

Einleitung: Mehr als 80% der Patientinnen und Patienten geben Stress und/oder Angst vor einem chirurgischen Eingriff oder der Anästhesie an. Die Wirksamkeit von medizinischer Hypnose zur Reduzierung von Stress und/oder Angst ist wissenschaftlich bestätigt. Das Ziel dieser Studie ist die Identifizierung hinderlicher und förderlicher Faktoren zur Implementierung medizinischer Hypnose in einem Allgemeinkrankenhaus im Setting der Anästhesie.

Methode: Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurde ein qualitativer deskriptiver Forschungsansatz angewandt. Eine nicht Zufallsstichprobe mit 13 Pflegefachpersonen und/oder Ärzten der Anästhesie wurde gebildet. Diese nahmen an zwei Fokusgruppeninterviews teil. Es wurde eine thematische Analyse nach Braun und Clarke durchgeführt.

Ergebnisse: Folgende vier Hauptthemen mit entsprechenden Subthemen wurden ermittelt: Interdisziplinarität und Interprofessionalität, Kulturwandel (Geschäftsleitung und Stakeholder, Pflegende und Ärzteschaft, Patientinnen und Patienten), Wissensvermittlung (Anwenderinnen und Anwender, Patientinnen und Patienten, Öffentlichkeit), dynamische Arbeitsprozesse (Raumgestaltung, Lärmpegel, Personalschlüssel, Zeitressourcen). Diese Bereiche wurden von Pflegefachpersonen und der Ärzteschaft der Anästhesie subjektiv wahrgenommen und können als hinderliche oder förderliche Faktoren auftreten.

Diskussion: Seitens Fokusgruppenteilnehmenden wird befürchtet, dass zu wenig Ressourcen (Personalschlüssel, Zeitressourcen) vorhanden sind, um medizinische Hypnose umsetzen zu können. Die Wichtigkeit der Wissensvermittlung bei den Anwenderinnen und Anwendern ist unangezweifelt.

Schlüsselbegriffe: Medizinische Hypnose, Implementierung, Anästhesie, hinderliche und förderliche Faktoren



amackerclaude@
bluewin.ch

Erstgutachter:

Prof. Dr.
Christian Eissler

Zweitgutachterin:

Karin Ritschard Ugi
cand. DNP, MScN

Nadine Biedermann

Pflegeexpertin APN

Einen Teil zum Puzzle beitragen: Transprofessionelle Zusammenarbeit in der spezialisierten Palliative Care

9

Abstract

Patient*innen auf stationären Abteilungen für spezialisierte Palliative Care (SPC) werden von verschiedenen Akteur*innen betreut. Die umfassende Betreuung am Lebensende nach dem «total care»-Ansatz bedarf einer guten Koordination aller Beteiligten. Wie diese transprofessionelle Kooperation zwischen den Professionellen und Laien-Akteur*innen im Alltag praktiziert wird, ist bisher nur unzureichend bekannt. Diese Master-Thesis untersucht die gegenwärtige Praxis eines transprofessionellen Teams auf einer SPC-Abteilung.

Im Rahmen eines explorativ-qualitativen Designs wurde teilnehmend beobachtet und ethnographische Gespräche mit Pflegefachpersonen, Freiwilligen, Angehörigen, Ärzt*innen und weiteren professionellen Akteur*innen geführt. Die Datenanalyse erfolgte mittels kodierendem Verfahren nach Dellwing und Prus (2012).

Vertieft analysierte Ereignisse werden in einer dichten Beschreibung einer konstruierten Frühschicht auf der SPC-Abteilung dargestellt. Es wird gezeigt, was die individuelle Patient*innen-Betreuung an koordinativen Tätigkeiten, flexiblen Anpassungen und spontanen Absprachen mit sich bringt. Die Akteur*innen bringen unterschiedliche Ressourcen in die alltägliche und manchmal belastende Betreuung der Patient*innen ein.

Die transprofessionelle Kooperation wird massgeblich vom individuellen und kollektiven Rollenverständnis der Akteur*innen geprägt, wobei das Ausmass der Involvierung von Laien, insbesondere Angehörigen, in die Patient*innen-Betreuung von der Positionierung der Beteiligten abhängig ist. Eine wertschätzende Teamkultur ist schliesslich zentral für einen zielführenden Informationsfluss und gemeinsame Entscheidungsfindung.

Schlagwörter: Palliative Care, SPC, Transprofessionelle Kooperation, Ethnographie



nadine.biedermann@gmail.com

Erstgutachterin:

Prof. Dr.
Eva Soom Ammann

Zweitgutachterin:

Dr.
Julia Rehm

Regula Burri

Pflegeexpertin APN, MSc

10 Leben mit einer funktionellen Bewegungsstörung: eine qualitative Studie zum Krankheitserleben und zu den Bedürfnissen von Betroffenen mit Sicht der Fachpersonen auf das Versorgungsmodell

Abstract

Einleitung: Funktionelle Bewegungsstörungen oder funktionelle motorische Störungen (FMS) sind wechselhaft und beeinflussbar durch Aufmerksamkeit und Ablenkung. FMS gehen oft mit schweren psychosozialen Folgen einher. Das Ziel dieser Studie ist es, das Krankheitserleben und die Bedürfnisse von Menschen mit FMS (MmFMS) zu erfassen und die Sichtweise von spezialisierten Fachpersonen auf die Behandlung darzustellen.

Methode: Es wurden semi-strukturierte Interviews mit MmFMS (N=8) und spezialisierten Fachpersonen (N=6) durchgeführt. Die Auswertung der Daten erfolgte anhand der thematischen Analyse nach Braun & Clarke (2006). Für die Stichprobenbeschreibung der MmFMS wurden soziodemographische und medizinische Daten sowie die Lebensqualität anhand des SF-36 erhoben.

Ergebnisse: FMS ist zum Zeitpunkt der Diagnosestellung für Betroffene oft unbekannt. Die grössten Herausforderungen im Alltag sind die Symptomschwankungen und Müdigkeit. Leben mit FMS ist geprägt von einem veränderten Selbstbild und von intensiver Therapie. Betroffene wünschen sich mit FMS nicht allein zu sein und Normalität zu erleben. Während die spezialisierte Behandlung positiv erlebt wird, weisen Fachpersonen in der weiteren Versorgung auf Mängel hin. Entwicklungspotential besteht in der Weiterbildung von Gesundheitsfachpersonen und in der Langzeitversorgung von MmFMS.

Diskussion: Unzureichende Kenntnis über FMS bei Gesundheitsfachpersonen und in der Gesellschaft prägen das Erleben von MmFMS. Ein besseres Verständnis von FMS wird durch spezialisierte Fachpersonen gefördert. Eine ganzheitliche und bereichsübergreifende Betreuung von MmFMS ist notwendig. Spezialisierte APN-Fachpersonen können potentiell zu einer verbesserten Versorgung von MmFMS beitragen.



regula.burri@
insel.ch

«Das Master-Studium mit dem Fokus Nurse Practitioner war spannend und hat mich auf verschiedenen Ebenen weitergebracht – beruflich wie persönlich.»

Erstgutachter:

Prof. Dr.
Christoph von Dach

Zweitgutachterin:

Karin Ritschard Ugi
cand. DNP, MScN

Lia Domeniconi

Pflegefachfrau BSc

Die Sicht der Fachpersonen zu Bedürfnissen und Versorgungsmodell von Bewohnenden in Alters- und Pflegeheimen des Kantons Bern 11

Abstract

Einleitung: In der Schweiz wohnen zirka 165 000 Menschen in Alters- und Pflegeheimen (APH) und bis zu 86% der Bewohnenden gelten als multimorbid. Deren Betreuung und gut ausgebildetes Fachpersonal ist nötig. Nurse Practitioners (NP) können bei der Betreuung eine Schlüsselrolle spielen. Das Ziel dieser Studie war es, die Bedürfnisse der Bewohnenden zweier APH im Kanton Bern zu beschreiben sowie das aktuelle Versorgungsmodell mit Einbezug von Nurse Practitioners (NP) zu überblicken.

Methode: In einer «Mixed-Method»-Studie wurden insgesamt vier Einzel- und ein Fokusgruppeninterview mit N=7 Fachpersonen (davon N=1 ärztliche Fachperson, N=2 NP) durchgeführt. Die Pflege- und ärztliche Dokumentation der Bewohnenden (N=47) wurde begutachtet. Die Interviews wurden thematisch nach Tuckett und die Dokumentationsdaten beschreibend analysiert.

Ergebnisse: Die Bewohnenden sind multimorbid mit mässiger Symptomlast. Deren ist medizinisch und pflegerisch komplex. Bewohnende treten bereits mit herausfordernden Situationen ins APH ein und benötigen entsprechende Betreuung. Das Heimärztteteam – bestehend aus Heimärztin/-arzt und zwei NP – kann mit regelmässigen Visiten vor Ort sowie Verfügbarkeit über Telefon und Mails die APH-Fachpersonen unterstützen.

Diskussion: Die Komplexität der Bewohnenden ist eine Herausforderung für die APH. Dafür sind gut ausgebildete Fachpersonen nötig. Ein Heimärztteteam mit NP kann hier Unterstützung leisten. Sie stärken die interdisziplinäre Zusammenarbeit und ermöglichen die eine ganzheitliche Betreuung der Bewohnenden.

Schlüsselbegriffe: Multimorbidität, Mixed-Methods Studie, Alters- und Pflegeheime, Nurse Practitioner



lia.domeniconi@gmail.com

Erstgutachterin:
Prof. Dr.
Maya Zumstein-Shaha

Zweitgutachterin:
Prof. Dr.
Ursula Klopffstein

Florinda Fanaj

Pflegeexpertin MScN

12 Nachsorge in der onkologischen Pflegesprechstunde

Abstract

Einleitung: Krebskranke Patientinnen und Patienten haben unterschiedliche Bedürfnisse bezüglich pflegerischer Betreuung und Nachsorge. Die Krankheit führt oft zu einer Reduktion der Lebensqualität. Ziel dieser Arbeit ist es, aufzuzeigen, wie die Bedürfnisse und Probleme von krebskranken Patientinnen und Patienten in der ambulanten onkologischen Pflegesprechstunde aufgenommen und behandelt werden.

Methode: Es wurde ein qualitativer Forschungsansatz gewählt und eine Analyse der pflegerischen Einträge der ambulanten onkologischen Pflegesprechstunde in einem Schweizer Universitätsspital zu den betreuten erwachsenen Krebskranken durchgeführt. Die Einzeleinträge dieser Aufzeichnungen wurden als qualitative Textpassagen behandelt. Die Daten wurden mit Inhaltsanalyse behandelt.

Ergebnisse: Insgesamt wurden 87 Patientinnen und Patienten in die Studie eingeschlossen. Daraus ergaben sich für die Analyse 156 pflegerische Einträge. Auf dieser Grundlage wurden sechs induktive Hauptkategorien in den vier Gesprächsterminen identifiziert. Diese sind: 1) Administration/Organisation, 2) Schulung und Anleitung, 3) therapeutische Nebenwirkungen/Symptome, 4) psychisches Befinden, 5) Symptommanagement und 6) Angehörige.

Diskussion: Die Bedürfnisse der Betroffenen werden von Pflegefachpersonen mehrheitlich aufgenommen und behandelt. Auf welche Weise dies geschieht, ist jedoch unterschiedlich. Um die Vorgänge einheitlich, personenzentriert und evidenzbasiert zu gestalten, bedarf es systematisch etablierter Pflegesprechstunden, welche weiter erforscht werden sollten.

Schlüsselwörter: Pflegesprechstunde, Symptommanagement, Advanced Practice Nurse (APN)



florinda-fanaj@
hotmail.com

Erstgutachterin:

Prof. Dr.
Maya Zumstein-Shaha

Zweitgutachterin:

Anja Hermann
MNS, APN

Debora Gebauer

Geriatrische Pflegeexpertin

Bevor die Nase dem Denken ein Bein stellt: vom impliziten Wissen in der stationären Langzeitpflege – eine dokumentarische Analyse

13

Abstract

Einleitung: Implizites Wissen gilt als eine der Grundlagen für praktische Fähigkeiten. Es wird intuitiv und unbewusst angewandt, durch Erfahrung erworben, und ist von persönlichen und kontextuellen Faktoren beeinflusst. Es unterstützt die Wissensanwendung im Prozess klinischer Entscheidungsfindung, gerät jedoch in der aktuellen Entwicklung der Pflegepraxis hin zur Evidenzbasierung und Professionalisierung in den Hintergrund.

Ziel: Diese Studie exploriert die Bedeutung, den Erwerb, die Nutzung sowie hindernde und fördernde Faktoren des impliziten Wissens aus der Sicht von Fachpersonen der stationären Langzeitpflege.

Methode: Der explorativen qualitativen Studie liegt die Methodologie der Gruppendiskussion zugrunde. An zwei Standorten einer grösseren Langzeitpflegeinstitution wurden drei Gruppendiskussionen mit der Gruppe «Fachkräfte» und zwei Gruppendiskussionen mit der Gruppe «Expert*innen» durchgeführt. Die Daten wurden anhand der dokumentarischen Methode nach Bohnsack analysiert.

Ergebnisse: Die Teilnehmenden diskutierten das implizite Wissen als relevante Wissensform, die das Pflegehandeln durchdringt. Verschiedene Möglichkeiten, das Erwerben und die Nutzung des impliziten Wissens durch reflexive Prozesse zu formen und zu fördern, wurden herausgearbeitet.

Diskussion: Der in den Gruppendiskussionen geschaffene strukturelle Raum zur Reflexion des impliziten Wissens bestätigte dessen zentrale Rolle im Pflegehandeln, hob jedoch auch die fehlende Klarheit über das Wesen dieser Wissensform hervor. Die Ergebnisse unterstreichen die Wichtigkeit der Integration des Themas implizites Wissen in Aus- und Weiterbildung.

Schlüsselwörter: implizites Wissen, Pflege, Pflegepraxis, Langzeitpflege



debora.gebauer@
dandelion-basel.ch

Erstgutachterin:

Prof. Dr.
Eva Soom Ammann

Zweitgutachterin:

Karin van Holten
lic. phil.

Aurélie Guerne

Dipl. Expertin Notfallpflege NDS HF

14 The accuracy of nurses' triage using the Emergency Severity Index : a cross-sectional multicenter study in Swiss hospitals

Abstract

The emergency departments (ED) face an increase in consultations, and triage has become a reality.

The Emergency Severity Index (ESI) is a validated triage scale used in many countries, including Switzerland. Despite its validity, discrepancies in the triage levels assigned by nurses and experts result in low accuracy rates. As Swiss data are lacking and only one study with questionable results has been performed so far, this study aims to fill this gap.

The study uses a descriptive, cross-sectional, multicenter design. Ninety nurses from German-speaking hospitals using the ESI for patient triage participated in the study. According to the ESI, they assessed 30 clinical case scenarios through an online survey and assigned a triage grade. The results were accurate when they matched the gold standard. Measures included accuracy, over-triage, and under-triage rates. Simple linear regressions were performed in the search for factors influencing accuracy.

The accuracy rate of the participants was 63%, while the over-triage and under-triage rates were 22% and 15%, respectively. The type of hospital the nurses worked in had no significant effect on the accuracy rate, nor had the number of years of experience or the ESI training. However, having a post-degree certificate in emergency care had a statistically significant effect on accuracy.

The mean accuracy rate when assessing clinical case scenarios was low, but the postgraduate training in emergency care positively affected the accuracy rate. Further research is needed to confirm these results.



a_guerne@outlook.com

Erstgutachter:

Prof. Dr.
Christoph von Dach

Zweitgutachterin:

Rhoda Chemati
Moramba
Cand. PhD

Larissa Häfliger, Yvana Zemp

Pflegeexpertin MScN, Pflegeexpertin MScN

Edukation chronisch kranker Klientinnen und Klienten im Spitex-Setting – eine qualitative Untersuchung

15

Abstract

Einleitung: Aufgrund von unberechenbaren Krankheitsverläufen und komplexen Therapien haben chronisch kranke Klientinnen und Klienten den Bedarf nach zielführender Patientenedukation im Spitex-Setting. Internationale Studien zeigen, dass die Bedürfnisse der Betroffenen diesbezüglich nicht befriedigt sind. Daher beschreibt diese Studie, wie die Edukation aus Sicht der Betroffenen und der Pflegefachpersonen Höhere Fachschule (HF) aktuell wahrgenommen wird.

Methode: Im Rahmen des qualitativen interpretativen Designs wurden zwei Fokusgruppen- sowie sechs Einzelinterviews mit Pflegefachpersonen HF und zehn Einzelinterviews mit Klientinnen und Klienten durchgeführt. Mittels thematischer Analyse wurden die Interviews ausgewertet.

Ergebnisse: Die Ergebnisse zeigen, dass die Edukation chronisch kranker Klientinnen und Klienten im Spitex-Setting divers beschrieben und häufig wenig strukturiert ausgeführt wird. Diverse Unsicherheiten prägen die Edukationsausführung. Zudem basiert die Edukation vielfach auf Erfahrungen oder gut gemeinten Ratschlägen. Unklare Strukturen innerhalb der Spitex-Organisationen sowie mangelnde zeitliche Ressourcen können diese Problematik zudem verstärken.

Diskussion: Die Ergebnisse verdeutlichen die Vielschichtigkeit der Edukation chronisch kranker Klientinnen und Klienten im Spitex-Setting. Zudem scheint die Edukation noch zu wenig im Berufsalltag verankert, weshalb die diversen Bedürfnisse noch ungenügend abgedeckt werden. Zunächst bedarf es einer Klärung der Zielsetzung zwischen den Pflegefachpersonen HF und den Betroffenen, um eine erfolgreiche Edukation aus beiden Perspektiven zu erreichen.

Schlüsselbegriffe: chronische Krankheiten, häusliche Pflege, Patientenedukation, förderliche und hinderliche Faktoren



larissa.haefliger@gmx.ch

«Die Bearbeitung der Master-Thesis im Tandem haben wir als persönliche sowie fachliche Bereicherung erlebt.»



yvana.zemp@gmail.com

Erstgutachterin:

Prof. Dr.
Sabine Hahn

Zweitgutachterin:

Rahel Rööfli
MScN

Ilona Hänni

Pflegeexpertin, Nurse Practitioner

16 Was kommt jetzt noch auf mich zu? Die Covid-19 Pandemie aus Sicht von Menschen mit Pankreaskrebs

Abstract

Einleitung: Pankreaskrebs verändert das Leben eines Menschen stark. Mit Beginn der Covid-19 Pandemie und den angeordneten Massnahmen zur Eindämmung standen diese Menschen vor einer zusätzlichen Herausforderung. In dieser Studie wurden das Erleben der Menschen mit Pankreaskrebs während der Covid-19 Pandemie erfasst und ihre Bedürfnisse in der Versorgung identifiziert.

Methode: Das Design der interpretierenden Beschreibung nach Thorne wurde für diese Studie verwendet. Insgesamt wurden 7 Betroffenen und 5 Fachpersonen mit semistrukturierten Interviews befragt. Zusätzlich wurden soziodemographische und medizinische Daten erhoben. Symptomlast und Lebensqualität der Betroffenen wurden mit ESAS und SF36 erfasst. Die Interviews wurden thematisch nach Tuckett analysiert. Für die weiteren Daten wurden Verteilung und Häufigkeiten berechnet.

Ergebnisse: Für diese Menschen steht der Pankreaskrebs im Mittelpunkt. Jedoch führte die Covid-19 Pandemie zusätzlich zu Angst, Unsicherheit und einer Mehrfachbelastung. Das Weiterführen der aktuellen Therapie wie auch die Nachsorge hatten Priorität. Jedoch mussten die Betroffenen während des Lockdowns Unterversorgung in Kauf nehmen, insbesondere im Beratungs- und Unterstützungssektor (z.B IV-Anträge).

Schlussfolgerung: Zur Erhaltung der Lebensqualität benötigen Menschen mit Pankreaskrebs im Umgang mit den Symptomen enge Begleitung, die auch während einer Pandemie gewährleistet sein muss. Fachpersonen sollten die Betroffenen und Angehörigen frühzeitig anhand des Konzepts Advance Care Planning im Krankheitserleben begleiten.

Schlüsselwörter: Pankreaskarzinom, Covid-19 Pandemie, Erleben, Bedürfnisse der Versorgung



ilonahaenni@gmail.com

Erstgutachterin:

Prof. Dr.
Maya Zumstein-Shaha

Zweitgutachterin:

Margarithe Schlun-
egger
Cand. PhD

Abstract

Einleitung: Pflegefachkräftemangel führt in Verbindung mit einem hohen Pflegebedarf zu einer impliziten Rationierung pflegerischer Handlungen, was sich negativ auf die zu betreuenden Personen auswirkt. Es ist noch unbekannt, wie der Entscheidungsprozess von Pflegenden bei Zeitknappheit abläuft und welche Faktoren diesen Prozess beeinflussen.

Methode: Es wurden acht Pflegefachpersonen mit Berufserfahrung interviewt. Die Transkripte wurden anschliessend systematisch nach den Prinzipien der Grounded Theory zuerst offen und dann axial kodiert und analysiert.

Ergebnisse: Es wurden die Phänomene Abwägen der Konsequenzen, gestörte Beziehungsprozesse und Teamprozesse identifiziert, die für den Umgang mit Zeitknappheit entscheidend sind. Anhand des Kodierparadigmas wurden die ursächlichen Bedingungen, die intervenierenden Bedingungen, die Kontextfaktoren, die Strategien und die Folgen dieser Phänomene erschlossen.

Diskussionen: Die in dieser Masterarbeit gemachten Erkenntnisse stützen die in der bestehenden Literatur dargestellten Ergebnisse hinsichtlich der Auswirkung von Zeitknappheit auf den Pflegealltag. Es wurde induktiv herausgefunden, dass es Forschungsbedarf bezüglich der Kommunikationsprozesse zwischen Pflegenden und den zu betreuenden Personen gibt. Weiterer Forschungsbedarf besteht in Bezug auf die Wirkung gesundheitspolitischer Massnahmen auf die Pflegequalität, da sich diese auf die zur Verfügung stehenden pflegerischen Ressourcen auswirken. Die Diskussion ergab Handlungsbedarf für die Forschenden und Pflegenden. Es werden daher zehn Vorschläge zur konkreten Verbesserung im Umgang mit Zeitknappheit gemacht.



noel.hauri@
hotmail.com

Erstgutachterin:

Prof. Dr.
Anne Kersten

Zweitgutachterin:

Dr.
Julia Rehmman

Kira Maria Heldner-Fux

Dipl. Pflegefachfrau

18 Der Kompetenzbereich der Pflegeexpertinnen und Pflegeexperten APN in der Schweiz

Abstract

Einleitung: Seit geraumer Zeit existiert in der Schweiz die Rolle der Clinical Nurse Specialist. Jedoch ist die Rolle der Nurse Practitioner sehr neu und im Aufbau. Beide Rollen fallen unter den Oberbegriff der Advanced Practice Nurses (APN). Trotz Frameworks zur Implementierung solcher Rollen ist der Kompetenzbereich dieser Fachpersonen unterschiedlich und oft institutionsabhängig. Das Ziel dieser Studie ist es, den gegenwärtigen Kompetenzbereich der Advanced Practice Nurses in der Schweiz zu untersuchen und Einflussfaktoren zu ergründen.

Methode: Dazu wurde eine Querschnittsstudie online durchgeführt mit freiwilliger Teilnahme. Insgesamt wurden 63 APN in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz mittels Advanced Practice Nursing Competency Assessment Instrument zu ihrem Kompetenzbereich und soziodemografischen Parametern befragt. Die Daten wurden deskriptiv mittels Wilcoxon-Tests und multipler Regressionsanalysen untersucht.

Ergebnisse: Die Teilnehmenden können ihre Kompetenzen nicht vollumfänglich wahrnehmen ($M=3.4$, $SD=24.338$). Aber es zeigen sich Unterschiede zwischen den Rollen CNS und NP. Dabei zeigen NP sich beruflicher selbstständig (Median:32.5, $p=0.000$). CNS, hingegen, verfügen über mehr Aus- und Weiterbildung (Median;17, $p=0.000$). Höheres Alter und längere Berufserfahrung fördern die Wahrnehmung der Kompetenzen. Ein niedriges Arbeitspensum ist hinderlich.

Diskussion: Der Kompetenzbereich ist von der Ausprägung der APN-Rolle, dem Alter und der Berufserfahrung abhängig. Die Untersuchung gibt Aufschluss drauf, dass die Rollenprofile der Pflegeexpertinnen und -experten APN in der Schweiz gestärkt werden müssen.

Schlüsselwörter: Advanced Practice Nurse, Kompetenzen, Clinical Nurse Specialist, Nurse Practitioner



kira.fux@
hotmail.com

«Durch das Masterstudium konnte ich meine wissenschaftliche Fachkompetenz vertiefen und mich auf persönlicher Ebene weiterentwickeln.»

Erstgutachterin:

Prof. Dr.
Maya Zumstein-Shaha

Zweitgutachterin:

Kathrin Thormann
MScN

Michèle Heymann

Gruppenleiterin Pflege, MScN

19

Arbeitsbedingter Stress in der Pflege aus der Sicht von Führungspersonen – eine qualitative Inhaltsanalyse

Abstract

Einleitung: Führungspersonen haben grossen Einfluss auf das Stresserleben ihrer Mitarbeitenden. Obwohl arbeitsbedingter Stress eine der Hauptursachen für das frühzeitige Verlassen des Pflegeberufs ist, wurde bislang nicht untersucht, ob die Stressreduktion ein zentrales Führungsthema in der Pflege darstellt. Diese Arbeit gibt einen Überblick, wie Führungspersonen den Arbeitsstress der Pflegefachpersonen wahrnehmen und welche Rolle sie sich im Abbau dieses Stresses zuschreiben.

Methode: Die Datenerhebung erfolgte mittels semistrukturierter Interviews mit Führungspersonen aus dem unteren, mittleren und oberen Pflegemanagement. Die Daten wurden anhand qualitativer Inhaltsanalyse ausgewertet.

Ergebnisse: Arbeitsstress in der Pflege wird durch die Führungspersonen erkannt, dennoch stellt die Stressreduktion kein prioritäres Führungsthema dar. Die durch Führungspersonen benannten Massnahmen zur Stressreduktion sind vielfältig, jedoch zeichnen sich unterschiedliche Schwerpunkte in den Handlungsfeldern der Führungsebenen ab. Führungspersonen vor allem im unteren und mittleren Management benannten Grenzen, die sie daran hindern, mehr Interventionen zur Stressreduktion umzusetzen.

Diskussion: Instrumente zur Objektivierung der Stresssituation bei den Pflegefachpersonen könnten helfen, Arbeitsstress frühzeitig zu erkennen und zielorientiert anzugehen. Um vorhandene Ressourcen optimal zu nutzen, bedarf es Massnahmen der Stressreduktion, die sich über die drei Führungsebenen hinweg ergänzen. Die Funktion von Führungspersonen gewinnt im Zuge des Fachkräftemangels an Wichtigkeit und dementsprechend sollten die Rollen, welche das Pflegemanagement in der Bekämpfung des Arbeitsstresses einnimmt, klar definiert werden.



michele.heyman
@bluewin.ch

«Das Pflegemanagement steht im Thema Fachkräftemangel in zentraler Position. Es ist unausweichlich die Sicht der Führungspersonen aktiv in die Forschung miteinzubeziehen und zusammen mit ihnen neue Wege zu entwickeln, um Pflegende im Beruf zu halten.»

Erstgutachter:
Christoph Golz
Cand. PhD, MScN

Zweitgutachter:
Prof. Dr.
Urs Brügger

Brigitte Hofer Fritzsche

Pflegeexpertin MScN

20 Erfassung des Bedarfs an Pädiatrischer Palliative Care im Kanton Bern – Eine quantitative Bedarfsanalyse

Abstract

Einleitung: In der Schweiz sterben jährlich 450-500 Kinder. Dennoch existieren keine Prävalenzdaten zur Anzahl Kinder mit lebenslimitierenden Erkrankungen (LLE) mit Bedarf an Pädiatrischer Palliative Care (PPC). Ziel dieser Studie war die Erfassung der Anzahl Kinder mit LLE im Kanton Bern, die durch eine Kinderspitex-Organisation betreut wurden und die Kriterien für PPC gemäss START-IMPACT Fragebogen erfüllen, sowie eine Beschreibung der Charakteristiken der Kinder und deren Familien.

Methode: In einer Querschnittstudie als Vollerhebung wurden alle Kinder mit LLE erfasst, die zwischen 01.01.-30.06.2021 von einer Kinderspitex-Organisation betreut wurden, im Kanton Bern lebten und PPC-Kriterien gemäss START-IMPACT erfüllten.

Ergebnisse: Insgesamt wurden N=108 Kinder in die Studie eingeschlossen. Bei 78% der Kinder lag ein geringer, bei 14% ein mässiger und bei 8% ein hoher Bedarf an spezialisierter PPC vor. Bei 56% der Kinder mit hohem Bedarf an PPC fehlte der Kontakt zum spezialisierten PPC-Team. Bei Kindern mit mässigem Bedarf an PPC fehlte dieser Kontakt in 91% der Fälle. Die Belastung der betreuenden elterlichen und professionellen Bezugspersonen war gross.

Diskussion: Die Krankheits- und Betreuungslast der betroffenen Kinder und ihrer Familien sowie der Fachpersonen ist gross. Der Zugang zu PPC ist unzureichend und es existieren verschiedene Betreuungs- und Behandlungslücken. Der Aufbau und die Etablierung eines spezialisierten PPC-Teams ist nötig. Der Einbezug von Freiwilligenarbeit und weitere Forschung zu PPC sowie den Bedürfnissen von betroffenen Kindern, Familien und Fachpersonen ist zu prüfen.

Schlüsselwörter: Pädiatrische Palliative Care, Lebenslimitierende Erkrankung, Prävalenz, Querschnittstudie



brigitte-hofer@gmx.ch

«Die Vereinbarkeit von Studium, Familie und Beruf war herausfordernd. Dank Teilzeitstudium und frühzeitig publizierten Stundenplänen liess sie sich aber während des gesamten Studiums zufriedenstellend umsetzen.»

Erstgutachterin:

Prof. Dr.
Maya Zumstein-Shaha

Zweitgutachterin:

Dr. med.
Eva Maria Tinner Oehler

Flurina Anna Klopfenstein

Wissenschaftliche Mitarbeiterin, GSI Kanton Bern

Präsentismus und Teamkultur: Eine qualitative Befragung von Gesundheits- und Bürofachpersonen

21

Abstract

Einleitung: Präsentismus – arbeiten, obwohl man krank ist – ist ein weit verbreitetes Phänomen, welches sowohl für Mitarbeitende wie auch für Arbeitgebende negative Auswirkungen birgt. Betroffen sind insbesondere Gesundheitsfachpersonen (GfP) und aufgrund von Homeoffice zunehmend auch Bürofachpersonen (BfP). Die Teamkultur wurde in Zusammenhang mit Präsentismus bisher kaum erforscht. Ziele dieser Studie sind zu beschreiben, wie GfP und BfP ihre Teamkultur in Zusammenhang mit Präsentismus erleben und mögliche Unterschiede der Berufsgruppen festzuhalten.

Methode: Die Studie basiert auf einem qualitativ deskriptiven Design. Die Datenerhebung erfolgte mittels 16 halbstrukturierten Leitfadenterviews, welche anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz ausgewertet wurden.

Ergebnisse: Die Analyse ergab drei Hauptkategorien. Kranksein und Krankheitsabsenzen beschreibt die individuelle Wahrnehmung der Thematik Kranksein, Reaktionen des Teams auf Krankheitsabsenzen und die Relevanz der Krankheitsursachen. Präsentismus am Arbeitsplatz thematisiert die Teamhaltungen und den Umgang mit erkrankten Mitarbeitenden am Arbeitsplatz sowie Veränderungswünsche in der Thematik. Die letzte Kategorie beschreibt das Pflichtgefühl, die Sorge um die Reputation und Homeoffice als Einflussfaktoren.

Diskussion: Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass die Teamkulturen der GfP und BfP vom individuellen Krankheitsempfinden und den Organisationsstrukturen geprägt werden. Betrieblicher Handlungsbedarf besteht insbesondere in der Sensibilisierung von Präsentismus und der Entwicklung einer gemeinsamen Teamhaltung. Um festzustellen, aus welchen Gründen Krankheitsursachen unterschiedlich akzeptiert werden, ist weitere Forschung notwendig.



flurina-anna@gmx.ch

«Wir alle sind schon krank bei der Arbeit erschienen, trotzdem ist Präsentismus für viele ein Fremdwort. Die Thematik regt zu Diskussionen und zur Reflexion des eigenen Verhaltens an – dies allein kann bereits zu positiven Veränderungen führen.»

Erstgutachter:

Prof. Dr.
Christian Eissler

Zweitgutachter:

Christoph Golz
Cand. PhD, MScN

Vera Klossner

Pflegeexpertin CNS

22 Clinical Nurse Specialist (CNS) in der Schweiz Eine Analyse der gegenwärtigen Rollen

Abstract

Einleitung: Pflegeausbildungen auf Masterstufe fokussieren mehrheitlich auf Advanced Practice Nursing mit Vertiefung auf die zwei klinischen Rollen Clinical Nurse Specialist (CNS) und Nurse Practitioner, sowie eine Forschungsvertiefung. Die CNS-Rolle (nachfolgend PEX genannt) ist in der Schweiz gut etabliert. Aus verschiedenen Gründen sind auch Personen ohne Pflegemaster als PEX tätig. Seit einigen Jahren werden vermehrt Personen mit Pflegemaster als PEX eingesetzt. Dennoch fehlen einheitliche Rollenprofile sowie ein definierter Scope auf Practice.

Methode: Zur Identifikation der aktuellen Rollen wurden PEX einer Schweizer Privatklinikgruppe in einer qualitativen Studie befragt. Die N=13 PEX komplettierten das Advanced Practice Nursing Competency Assessment Instrument (APNCAI) und beteiligten sich an semistrukturierten Gruppeninterviews.

Ergebnisse: Die PEX-Tätigkeiten liessen sich in alle sieben Kernkompetenzen gemäss Tracy und O'Grady (2019) einordnen, allerdings zeigten sich weniger patientennahe Aktivitäten und Evidence-basierte Pflege. Hauptsächlich unterstützen die PEX die Pflegefachpersonen im Alltag, vermitteln zwischen Schnittstellen und verbessern klinikinterne Prozesse.

Diskussion: Die PEX leisten einen wichtigen Beitrag in der Unterstützung von anderen Fachpersonen und bei institutionellen Prozessen. Ihr Beitrag bei patientennahen Aktivitäten muss weiter untersucht werden. Ebenso sollten Klärungen der Rolle und des Scope of Practice vorgenommen werden, um das Potenzial von allen PEX, insbesondere auch jenen mit Pflegemaster, vollumfänglich auszuschöpfen.

Schlüsselbegriffe: Clinical Nurse Specialist, Rollendefinition, Kernkompetenzen



veraklossner
@gmx.ch

«Durch die Master-Thesis habe ich erkannt, dass bestehende CNS-Rollen weiterentwickelt werden müssen. Durch das Studium habe ich Werkzeuge kennengelernt und Ideen erhalten, welche mir helfen diese Herausforderung anzugehen.»

Erstgutachterin:

Prof. Dr.
Maya Zumstein-Shaha

Zweitgutachterin:

Kathrin Thormann
MScN

Nadine Knecht

Dipl. Pflegefachfrau FH

MADEROxX® und Rhythmische Massage bei gesunden Menschen: eine Machbarkeitsstudie

23

Abstract

Einleitung: Rhythmische Massage (RM) und MADEROxX sind zwei regelmässig durchgeführte komplementärmedizinische Behandlungen. Seit 2002 ist ein kontinuierlicher Anstieg der Inanspruchnahme von solchen Therapien in der Schweiz zu verzeichnen. Dennoch sind viele Aspekte der Wirkweise von RM und MADEROxX weitgehend unbekannt. Das Ziel der Pilotstudie war es, Erkenntnisse zu gewinnen, ob sich bestimmte Messwerte eignen, um Veränderungen durch MADEROxX und RM aufzeigen zu können. Nachfolgende Fragestellung lässt sich ableiten: Lassen sich an gesunden Menschen anhand von spezifischen Parametern Veränderungen durch MADEROxX und RM messen?

Methode: 12 gesunde Probandinnen und Probanden (25 bis 75 Jahre) wurden mit MADEROxX und RM behandelt. Vor und nach der Behandlung wurden Vitalzeichen gemessen, Wärmebilder erstellt und Speichelproben (Cortisol und Oxytocin) entnommen. Der SF-36 wurde jeweils vor und ein adaptierter Comfort-Fragebogen von Kolcaba jeweils nach der Behandlung ausgefüllt.

Ergebnisse: Sechs Frauen und sechs Männer (Durchschnittsalter 44,25 Jahre) haben teilgenommen. Die Teilnehmenden verfügten über eine hohe gesundheitsbezogene Lebensqualität und einen hohen Comfort-Level. Beide Behandlungen konnten Veränderungen in den Vitalzeichen, Speichelproben und Wärmebildern hervorufen.

Schlussfolgerung: Beide Therapien bewirkten Veränderungen der Parameter. Die Messwerte erwiesen sich als geeignet und anwendbar im ambulanten Setting. Zukünftig braucht es eine grösser angelegte Studie, um die erzielten Ergebnisse zu verifizieren und grössere Effekte darzustellen. Einige Parameter müssen künftig ans Setting und die Population angepasst werden.

Schlüsselbegriffe: MADEROxX, Rhythmische Massage, Pilotstudie, SF-36, Cortisol



nadine_knecht@
hotmail.com

Erstgutachterin:
Prof. Dr.
Maya Zumstein-Shaha

Zweitgutachter:
Prof. Dr.
Carsten Gründemann

Andrea Kurmann

Nurse Practitioner MScN

24 Interprofessionelle Haltungen in einer Universitätsklinik für Neurologie zu freiheitseinschränkenden Massnahmen: Querschnittstudie

Abstract

Einleitung: Die Haltung von Gesundheitsfachpersonen zu freiheitseinschränkenden Massnahmen [FEM] wird als ein wichtiger Einflussfaktor auf den Entscheidungsprozess bezüglich der Anwendung von FEM beurteilt. Hierzu ist im Akutspital, abgesehen von der Intensivstation, nur wenig bekannt. Die vorliegende Studie hatte zum Ziel, die Haltungen der Fachpersonen der Pflege, Ärzteschaft sowie Physiotherapie einer Schweizer Universitätsklinik für Neurologie hinsichtlich FEM zu untersuchen.

Methode: Es wurde ein Querschnittsdesign angewandt. Mittels der deutschen Version des Maastricht Attitude Questionnaire [MAQ] wurden die Haltungen der Gesundheitsfachpersonen (n = 96) zu FEM erhoben. Der Fragebogen wurde mit drei offenen Fragen zum Thema erweitert. Für die Analyse der quantitativen Daten wurden deskriptive Statistiken und eine multiple lineare Regressionsanalyse durchgeführt. Die qualitative Datenanalyse erfolgte nach einem phänomenologisch-deskriptiven Ansatz.

Ergebnisse: Die Fachpersonen hatten insgesamt eine neutrale allgemeine Haltung gegenüber FEM und empfanden den Einsatz von FEM tendenziell als angemessene klinische Praxis. Es konnten keine signifikanten Zusammenhänge zwischen den persönlichen Merkmalen (inkl. Professionszugehörigkeit) der Fachpersonen und deren Haltungen zu FEM identifiziert werden. Die Fixation an Hand- und Fussgelenken wurden als die einschränkendsten FEM sowie die unangenehmsten FEM bei ihrer Anwendung eingestuft.

Diskussion: Die Ergebnisse geben Hinweise für die Notwendigkeit von Interventionen um die Haltung von Gesundheitsfachpersonen gegenüber FEM zu ändern und so womöglich den Einsatz von FEM zu reduzieren.



kurmann.andrea@
hotmail.com

Erstgutachterin:

Silvia Thomann
MScN

Zweitgutachter:

Christoph Golz
Cand. PhD, MScN

Sophie Noelle Lagger

Expertin Pflege / Diabetesberaterin

Die Prozesse der Glukoseeinstellung im Rahmen des stationären Diabetesmanagements – eine Time and Motion Studie

25

Abstract

Einleitung: Das umfassende Diabetesmanagement, im Speziellen die glykämische Kontrolle durch Blutzuckermessungen und die Insulinverabreichung bei hospitalisierten Patientinnen und Patienten kann als unzureichend eingestuft werden. Ziel der Studie war, die Identifizierung der Prozesse sowie den zeitlichen Aufwand der stationären Glukoseeinstellung für Pflegefachpersonen darzustellen.

Methode: Nach der Durchführung einer Prozessanalyse in Anlehnung an Wagner und Käfer (2017) sowie der Einteilung in die Kriterien nach Donabedian (2005) wurden empirische Zeitmessungen erhoben. Die durchschnittlich investierte Zeitdauer wurde deskriptiv dargestellt und durch eine nicht parametrische Varianzanalyse mittels Kruskal-Wallis-Test und Post-hoc Dunn Bonferroni Test auf ihre Unterschiede untersucht.

Ergebnisse: In der Glukoseeinstellung insgesamt unterscheiden sich die Prozesse sowie die durchschnittlich investierte Zeitdauer der drei untersuchten Settings signifikant. Innerhalb der Blutzuckermessung konnten keine signifikanten Unterschiede in der investierten Zeitdauer beobachtet werden, wohingegen sich die Phase der Insulinverabreichung stark signifikant unterscheidet und gezeigt werden konnte, dass die Intermediate Care bzw. Intensivstation im Vergleich zu den anderen Settings deutlich weniger Zeit für die Glukoseeinstellung investiert.

Diskussion: Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass eine Neuorganisation im stationären Diabetesmanagement in Betracht gezogen werden sollte und eine ideale Kombination der Struktur-, Prozess- und Ergebniskriterien angestrebt werden kann. Zudem wird die Implementierung von Standards für die Glukoseeinstellung für jedes Setting als sinnvoll erachtet.



lagersophie@
bluewin.ch

Erstgutachter:

Prof. Dr.
Christoph von Dach

Zweitgutachterin:

Margarithe Schlun-
egger
MScN

Mellina Lienhard

Master of Science Pflege, Nurse Practitioner

26 Bedürfnisse der betroffenen Personen während einer Fruchtbarkeitsbehandlung und deren Erwartungen an die pflegerische Betreuung

Abstract

Einleitung: Fruchtbarkeitsbehandlungen werden heutzutage in der Schweiz häufig angewendet. Personen, welche sich einer Fruchtbarkeitsbehandlung unterziehen, sind oftmals mit zahlreichen Stressfaktoren konfrontiert. Pflegefachpersonen sind in die Betreuung von Betroffenen involviert. Ziel der Studie ist es deshalb, die Bedürfnisse und die Erwartungen an die pflegerische Betreuung aus Sicht der Betroffenen zu erfassen.

Methode: Für die Studie wurde ein qualitatives deskriptives Forschungsdesign angewandt. Die Datenanalyse erfolgte anhand einer strukturierten Inhaltsanalyse nach Kuckartz.

Ergebnisse: Es wurden zehn semistrukturierte Interviews durchgeführt (drei Paar- und sieben Einzelinterviews). Die Ergebnisse zeigen, dass die Teilnehmenden mit der pflegerischen Betreuung grundsätzlich zufrieden sind. Es wurden aber weitergehende Erwartungen an das Betreuungsteam geäußert. Verbesserungspotential sehen Betroffene im Bereich der emotionalen Unterstützung, der bedürfnisgerechten Information, der kontinuierlichen Betreuung, der Integration der Behandlung in den Alltag sowie der Einbeziehung des Partners in die Betreuung.

Diskussion: Durch frühzeitige Erfassung von psychischen, physischen, gesellschaftlichen und finanziellen Stressfaktoren, könnte eine verbesserte pflegerische Betreuung ermöglicht werden. Die Einbeziehung der individuellen Bedürfnisse der Betroffenen während der Betreuung ist nötig, um eine optimale und individuelle Begleitung zu gewährleisten. Weitere Forschung ist erforderlich, um zu prüfen, welche pflegerischen Modelle in diesem spezifischen Bereich eingeführt werden und den Bedürfnissen der Betroffenen gerecht werden zu können.

Schlüsselwörter: Fruchtbarkeitsbehandlung, Bedürfnisse, Erwartungen, Pflege



lienhardm@
hotmail.ch

Erstgutachterin:

Madeleine Bernet
MScN

Zweitgutachterin:

Dinah Gafner
MScN

Marina Maier

Freiberufliche Pflegeexpertin APN

Erleben von Sicherheit zuhause durch vorausschauende Behandlungsplanung von Mobilen Palliative Care Diensten im Kanton Bern

27

Abstract

Einleitung: Sicherheit zu empfinden ist für Menschen mit fortgeschrittenen, lebenslimitierenden Erkrankungen und ihre nahestehenden Bezugspersonen zuhause elementar. Ihre Sicherheitsgefühle können in komplexen Behandlungs- und instabilen Krankheitssituationen herausgefordert werden. Mobile Spezialisierte Palliative Care Dienste werden dann einbezogen, die in solchen Situationen erfahrungsgemäss vorausschauende Behandlungsplanung anbieten. Bisher ist unklar, inwiefern vorausschauende Behandlungsplanung zum Erleben von Sicherheit der Betroffenen zuhause beiträgt.

Im Rahmen der PROAKTIV Studie wurde deshalb im Kanton Bern die vorliegende qualitativ deskriptive Studie durchgeführt, um zu erfahren, wie Erkrankte und ihre Bezugspersonen zuhause ein Gefühl der Sicherheit erleben und wie die vorausschauende Behandlungsplanung diese Sicherheit zu beeinflussen vermag.

Methode: 5 halbstrukturierte Dyaden-Interviews mit Erkrankten und ihren Bezugspersonen und 2 Interviews mit Erkrankten fanden statt. Die Auswertung der Daten erfolgte nach der reflexiven thematischen Analyse nach Braun und Clarke (2006).

Ergebnisse: Die Studie gibt Einblick in Lebenssituationen «Zwischen Sicherheit und Unsicherheit». Betroffene erlebten Sicherheit durch «Coping und ein vertrauensvolles Zuhause», durch «Nähe, Austausch und Unterstützung der Familien und Freunde» als auch durch ein «Netzwerk von erreichbaren, kompetenten Fachpersonen».

Diskussion: Vorausschauende Behandlungsplanung vermochte Sicherheit zu vermitteln insbesondere durch das Sprechen über Ungewissheit.

Schlüsselbegriffe: Sicherheitsgefühl, Mobile Spezialisierte Palliative Care Dienste, Vorausschauende Behandlungsplanung, Thematische Analyse



marinamaier@
pflexpert.ch

Erstgutachter:

Prof. Dr.
Christoph von Dach

Zweitgutachterin:

Maud Maessen
PhD

Livia Martinelli

Pflegeexpertin APN

28 «Wenn gewisse Spannungen da sind, wirkt das auf alle ein»: Multiple Fallstudie zu Interaktionen bei Prozessen von Zwangsmassnahmen

Abstract

Einleitung: Interaktionen zwischen Patient*innen, Pflegefachpersonen (PP) und Ärzt*innen spielen bei Zwangsmassnahmen (ZM) eine grosse Rolle. Ziel dieser Masterthesis war es, Interaktionen vor, während und nach ZM aus den Perspektiven dieser Personen zu erfassen, einander gegenüberzustellen und daraus Präventions- und Qualitätsverbesserungs-Potenziale zu erkennen.

Methode: Eine multiple Fallstudie zu drei ZM wurde durchgeführt, jeweils bestehend aus Interviews mit den drei beteiligten Personen, Falldokumentation, Fotos und Beobachtungen. Das Datenmaterial wurde thematisch analysiert mit anschliessender Single-Case- und Cross-Case-Analyse.

Erkenntnisse: Die Analyse ergab drei Spannungsfelder: Anspannung und Entspannung, Menschlichkeit und Entmenschlichung sowie Sicherheit und Autonomie. Die Phase vor der ZM war geprägt durch Wechselwirkungen von Spannungen, dem Umgang der Fachpersonen mit der wahrgenommenen Gefahr und dem Einfluss von Emotionen und Stress. In allen Fällen lag eine verbale Kommunikationsstörung vor. Während der ZM bestimmte die Qualität der Interaktion zwischen PP und Patient*in deren Erleben der ZM. Nach der ZM standen Auswirkungen der ZM auf die Personen und Beziehungen sowie Reflexionen im Vordergrund.

Diskussion: Deeskalationstechniken erweisen sich als zentral zur Reduktion von ZM, wobei künftig ein besonderes Augenmerk auf emotionale und non-verbale Aspekte gelegt werden sollte. Die Resultate bestätigen die Bedeutung von Empathie und Respekt gegenüber Patient*innen während des gesamten Geschehens, sowohl zur Prävention als auch für die Betreuungsqualität. Während ZM sollte die Beziehung durch verstärkte Interaktion aufrechterhalten werden. Nachbesprechungen sollten routinemässig durchgeführt werden.



livia.martinelli@gmx.ch

«Das Master-Studium hat mir das Handwerk verliehen, um gute Pflege in der Zukunft vorleben und aktiv mitgestalten zu können.»

Erstgutachterin:

Prof. Dr.
Sabine Hahn

Zweitgutachterin:

Sandra Siegrist-Dreier
MScN

Angelina Messerli

Expertin Pflege Onkologie

Versorgungssituation von Adoleszenten und jungen Erwachsenen mit einer Krebserkrankung und ihren Bezugspersonen

29

Abstract

Einleitung: Adoleszente und junge Erwachsene (AYAs) zwischen 15 und 39 Jahren sind eine besondere Patientengruppe mit speziellen Bedürfnissen, die sich von Kindern und Erwachsenen unterscheiden. Gesundheitsfachpersonen (GFP) stehen vor der Herausforderung, eine bedürfnis- und familienorientierte Versorgung zu gewährleisten. Ziel dieser Studie ist es, aus multiperspektivischer Sicht das Erleben der aktuellen Versorgung von AYAs mit einer Krebsdiagnose und ihren Bezugspersonen (BP) in einer Kinder- und Jugendonkologie darzustellen.

Methode: Es wurde ein qualitatives Forschungsdesign geleitet von der Methodologie der Interpretive Description gewählt. Die Datenerhebung erfolgte mittels leitfadengestützter Einzel- und Fokusgruppen-Interviews. Für die Datenanalyse wurde die reflexive thematische Analyse verwendet.

Ergebnisse: Die Stichprobe bestand aus 16 Teilnehmenden: drei AYAs, fünf BP und acht GFP. Die Versorgungssituation wird von den Befragten als gut, aber nicht in allen Bereichen zufriedenstellend erlebt. Die Advanced Practice Nurse (APN)-Rolle für krebserkrankte Personen und ihre Familien als Teil der Versorgung ist gut implementiert und weist Entwicklungsmöglichkeiten auf. In der Phase der Nachsorge sind AYAs und ihre BP mit einigen körperlichen und psychischen Belastungen konfrontiert und haben Mühe, zurück in die Normalität zu finden.

Diskussion: Aktuell besteht die Nachsorge aus medizinischen Kontrollen, welche die erlebten Herausforderungen von AYAs und ihren BP nicht ausreichend auffangen können. In diesem Bereich kann durch ein strukturiertes Angebot die APN-Rolle erweitert werden.



angelina_messerli@outlook.com

Erstgutachter:

Prof. Dr.
Christian Eissler

Zweitgutachterin:

Franziska Geese
MScN, RN

Sabrina Monn

Pflegeexpertin APN

30 Die Motivation von jungen Pflegefachpersonen im Bereich der Rehabilitation zu arbeiten oder diesen zu verlassen

Abstract

Einleitung: Aufgrund der wissenschaftlichen Fortschritte in der Medizin hinsichtlich Erkrankungen, Diagnostik und Therapie sowie der demographischen Entwicklung wird der Schweiz ein Bedarf an 15'900 Pflegefachpersonen bis ins Jahr 2029 prognostiziert. Dieser Bedarf kann voraussichtlich nicht gedeckt werden, was u.a. zur Folge hat, dass die Pflegequalität sinkt und die Morbiditäts- sowie Mortalitätsrate steigt und mit ihr die Arbeits- und Stressbelastung für Pflegefachpersonen. Im Bereich der Rehabilitation ist der grösste Bedarf an Pflegepersonal zu erwarten. Diese Arbeit soll Aufschluss über die Motivation von Pflegefachpersonen im Bereich der Rehabilitation zu arbeiten geben.

Methode: Es wurden 14 Einzelinterviews mit diplomierten Pflegefachpersonen mit Erfahrung in der Rehabilitation im Alter zwischen 20 und 30 Jahren geführt. Die Interviews wurden inhaltsanalytisch ausgewertet.

Ergebnisse: Die Interviews zeigten, dass sich der Bereich der Rehabilitation aufgrund der Spezialisierung, der Patienten-Personal-Beziehung, der interprofessionellen Zusammenarbeit, der Akut- und Langzeitpflege und Therapieerfolge positiv auszeichnet. Dem gegenüber steht die Work-Life Balance, Arbeitslast und -atmosphäre.

Diskussion: Verschiedene persönliche, berufliche und gesellschaftliche Faktoren beeinflussen die Entscheidung im Gesundheitswesen allgemein und in einem bestimmten Bereich des Gesundheitswesens zu arbeiten. Um Pflegefachpersonal speziell in der Rehabilitation zu erhalten und zu gewinnen, könnten die einzigartigen Eigenschaften des Bereichs gestärkt und Massnahmen zur Förderung der Arbeitszufriedenheit getroffen werden.



sabrina.monn@
hotmail.com

Erstgutachter:

Christoph Golz
Cand. PhD, MScN

Zweitgutachterin:

Karin Ritschard Ugi
cand. DNP, MScN

Linda Morgan

Fachexpertin Pflege Skin Cancer

Emotionale Herausforderungen von Pflegeexpertinnen bei der Begleitung und Betreuung von krebsbetroffenen Menschen unter 50 Jahren

31

Abstract

Einleitung: Die Begleitung von Menschen mit Krebs ist für das gesamte Behandlungsteam anspruchsvoll. Mit dieser Studie wurde untersucht, welchen emotionalen Herausforderungen Pflegeexpertinnen ohne Anbindung an ein Pflereteam bei der Begleitung von Menschen mit einer fortgeschrittenen Krebserkrankung unter 50 Jahren begegnen. Es wurde erforscht, wie sie mit diesen Herausforderungen umgehen und welche Rolle dabei die Zusammenarbeit im Team spielt.

Methode: Es wurden fünf narrative Interviews geführt und transkribiert, wobei nur drei Interviews für die weitere Analyse verwendet wurden. Die Datenanalyse erfolgte mithilfe der interpretativen phänomenologischen Methode.

Ergebnisse: Es wurden der Beziehungsaufbau und die -gestaltung sowie die Relevanz des Alters von Betroffenen mit einer fortgeschrittenen Krebserkrankung in Bezug auf emotionale Herausforderungen von Pflegeexpertinnen aufgeführt. Der institutionelle Kontext hat sich durch die Analyse als weiteres relevantes Thema herauskristallisiert. Es wird dargestellt, welche Rolle die Institution beim Erleben und im Umgang mit emotionalen Herausforderungen für die Pflegeexpertinnen hat.

Diskussion: Es wurden die Relevanz des Alters von Betroffenen mit einer fortgeschrittenen Krebserkrankung, die Relevanz der Teamzugehörigkeit, das Gefühlsmanagement und die Anwendung von Bewältigungsstrategien diskutiert.

Schlüsselwörter: Krebsbetroffene, Pflegeexpertinnen, Herausforderungen, Emotionen



linda.morgan@usz.ch

Erstgutachterin:

Dr.
Anne Kersten

Zweitgutachterin:

Dr.
Friederike J. S. Thilo

Raphael Muntwyler

Dipl. Pflegefachmann FH

32 Evaluation von internen Trauerangeboten

Abstract

Trauerbegleitung wird zunehmend von Gesundheitseinrichtungen (z.B. Spitälern) übernommen. Es gibt dazu verschiedenste Trauerangebote, wovon einige auch in der Spezialisierten Palliative Care Engered angewendet werden. Zwei davon sind die Kondolenzkarte (KK) und die Follow-up Anrufe (FuA), welche seit längerem umgesetzt, aber noch nie evaluiert wurden. Daher bestand das Ziel dieser Masterthesis darin, eine Evaluation des FuA und der KK durchzuführen, um diese an die Wünsche der trauernden Angehörigen und Pflegefachpersonen (PP) anzupassen.

Dafür wurde ein qualitatives Vorgehen mit einer Daten-Triangulation gewählt. Der Autor wertete 102 Follow-up Anrufprotokolle (FuAP) aus und führte Interviews mit zehn PP sowie mit neun Angehörigen durch. Als Analysemethode wählte er die Thematische Analyse nach Brown und Clark (2006).

Die FuAP zeigten auf, dass die Trauernden Wehmut empfanden, jedoch stellte ihr soziales Netzwerk eine wichtige Unterstützung dar. Die Angehörigen schätzten die Angebote (FuA und KK) sehr, wünschten aber eine bessere Mitsprache bzgl. den Rahmenbedingungen der Angebote. Die PP führten die Angebote gerne durch, aber es fehlten ihnen die zeitlichen Ressourcen für die Umsetzung. Bei den KK wünschten die PP zudem mehr Vorlagen für Trauersprüche.

Mit dem Wissen über das Befinden der Angehörigen aus den FuAP könnten diese ressourcenorientiert im Umgang mit ihrer Trauer gestärkt werden. Aus Sicht der PP besteht das grösste Entwicklungspotenzial in den strukturellen Bedingungen für die Umsetzung der FuA und sie wünschen mehr Textvorlagen für die KK. Die Angebote könnten somit durch eine klarere Absprache über die Rahmenbedingungen betroffenenorientierter umgesetzt werden.

Keywords: Trauerangebote, Trauer, Angehörige



raphael.muntwyler@gmail.com

«Das Master-Studium ermöglichte mir, mein Wissen und Verständnis für die Praxisentwicklung und Forschung zu erweitern. Zudem förderte es mein kreatives und lösungsorientiertes Denken, um den zukünftigen Herausforderungen im Praxisalltag zu begegnen.»

Erstgutachterin:

Prof. Dr.
Eva Soom Ammann

Zweitgutachterin:

Dr.
Friederike J. S. Thilo

Erfassung der Symptomlast und der HRQoL, bei erwachsenen Patient*innen, vor und nach einer CAR-T Therapie

Abstract

Ziel dieser Studie war es, die Symptome und die gesundheitsbezogene Lebensqualität (HRQoL) bei erwachsenen Patient*innen, welche mit einer CAR-T Therapie behandelt wurden, vor und nach der Therapie zu untersuchen.

Methoden: Diese quantitative Längsschnittstudie erhob die Häufigkeit, die Stärke und die Belastung von Symptomen sowie die HRQoL vor einer CAR-T Therapie im stationären Setting (T0), nach erfolgter CAR-T Therapie zwei Tage vor Austritt aus dem stationären Setting (T1), und in einer Follow-up-Messung zwei Wochen nach Austritt aus dem stationären Setting (T2). Zur Erfassung der Symptome wurde die deutschsprachige, angepasste Version der Memorial Symptom Assessment Scale (MSAS) und zur Erfassung der HRQoL die deutsche Version des Functional Assessment of Cancer Therapy – Bone Marrow Transplant (FACT-BMT) verwendet.

Ergebnisse: Die Anzahl Symptome waren zu jedem Zeitpunkt hoch. Die mediane Anzahl Symptome pro Teilnehmer*in bei T0 war bei 6, bei T1 bei 5.5 und bei T2 bei 5. Die häufigsten Symptome waren Taubheit und Kribbeln in Händen und Füßen (80% bei T0), Schlafprobleme (87,5% bei T1) und Energielosigkeit (66.7% bei T2). Die HRQoL-Gesamtwerte variierten nur wenig und erzielten zum letzten Messzeitpunkt T2 die höchsten Gesamtwerte (Median 129.79/151), was eine hohe HRQoL bedeutet.

Schlussfolgerung: Wissen über häufige Symptome vor und nach einer CAR-T Therapie sind Grundlage für Interventionsmöglichkeiten sowie eine bessere Aufklärung und Vorbereitung von Patient*innen und den Angehörigen. Dadurch kann der Umgang mit CAR-T Therapie verbessert werden.

Schlüsselworte: CAR-T Therapie, Längsschnittstudie, MSAS, FACT-BMT



pia-maruschka@
bluewin.ch

Erstgutachterin:

Prof. Dr.
Maya Zumstein-Shaha

Zweitgutachterin:

Simone Lena Sendi-
Stamm
RN, MSN

Fabienne Renggli

Wissenschaftliche Mitarbeiterin Berner Fachhochschule, Forschung Pflege

34 Attraktiver Arbeitgeber – Einflussfaktoren aus Sicht von Gesundheitsfachpersonen: Eine Sekundäranalyse

Abstract

Einleitung: Der Fachkräftemangel stellt für das Gesundheitswesen eine grosse Herausforderung dar. Im Zusammenhang mit der Mitarbeiterbindung wird zunehmend auf die Bedeutung der Arbeitgeberattraktivität hingewiesen. Daher verfolgte diese Thesis das Ziel, relevante Stressoren und Faktoren zur Arbeitgeberattraktivität zu identifizieren, welche mit der Fluktuationsabsicht von Gesundheitsfachpersonen assoziiert sind.

Methode: Die Sekundäranalyse basiert auf Daten im Längsschnittdesign, welche im Rahmen der STRAIN Studie in verschiedenen Spitälern, Alters- und Pflegeheimen sowie Spitex Organisationen erhoben wurden. Ein lineares Mehrebenenmodell wurde mittels AIC Variablenselektion für die abhängige Variable Gedanken an einen Stellenwechsel geschätzt.

Ergebnisse: Eine stärkere Verbundenheit mit dem Arbeitsplatz ($B = -0.17, p < 0.01$) sowie zunehmende Sinnhaftigkeit der Arbeit ($B = -0.21, p = 0.00$) wurden bei den Gesundheitsfachpersonen mit einer geringeren Absicht in Verbindung gebracht, ihre Stelle zu wechseln. Ebenfalls waren kompetentere Führungsqualitäten mit weniger häufigeren Gedanken an einen Stellenwechsel verbunden ($B = -0.24, p = 0.00$). Ein stärkerer Konflikt zwischen der Arbeit und dem Privatleben stand hingegen mit häufigeren Gedanken an einen Stellenwechsel im Zusammenhang ($B = 0.17, p > 0.01$).

Diskussion: Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass nicht nur die Verringerung hervorstechender Stressoren, sondern auch die Steigerung der Arbeitgeberattraktivität relevante Aspekte darstellen, um die Fluktuationsabsicht von Gesundheitsfachpersonen senken zu können.

Schlüsselwörter: Stressoren, Arbeitgeberattraktivität, Gesundheitsfachpersonen, Fluktuationsabsicht



fabiennejosefine.
renggli@bfh.ch

«Das Studium ermöglichte mir, vertieftes Wissen im Rahmen des Forschungsprozesses anzueignen und unterschiedliche methodische Ansätze kennenzulernen.»

Erstgutachterin:

Prof. Dr.
Karin Peter

Zweitgutachter:

Niklaus Bernet
Cand. PhD

Screening der perinatalen psychischen Gesundheit an der Universitätsklinik für Frauenheilkunde Bern: eine Evaluation

Abstract

Screening auf perinatale psychische Erkrankungen wird durch internationale Guidelines empfohlen, aber in der Schweiz bisher nicht systematisch umgesetzt. Die Universitätsklinik für Frauenheilkunde, Bern (UFKB) implementierte ab Februar 2021 ein solches Screening-Angebot zusammen mit der Rolle einer auf perinatale psychische Gesundheit (PPG) spezialisierten Hebamme.

Bei dieser Arbeit handelt es sich um eine formative Evaluation des Screening-Projektes. Es sollen Erkenntnisse über die Anzahl und Ergebnisse der Screenings gewonnen, sowie förderliche und hinderliche Faktoren aus Sicht der am Projekt beteiligten Fachpersonen analysiert werden.

Es wurde ein Mehrmethodenansatz gewählt. Für die quantitative Evaluation wurden anonymisierte Patientinnen-Daten mittels deskriptiver Analysen ausgewertet. Die qualitative Evaluation erfolgte anhand von Interviews mit am Projekt beteiligten Fachpersonen, welche mittels thematischer Analyse ausgewertet wurden.

Im Beobachtungszeitraum wurden 544 Erstscreensings durchgeführt, dies entspricht 23% der betreuten Frauen. Der Anteil positiver Erstscreensings lag bei 8%. Die Fachpersonen sahen das Screening als wichtigen Teil der Betreuung, sie erlebten positive Reaktionen der Frauen. Förderlich für die Durchführung waren vorgängige Schulungen und ein einfacher Screening-Prozess. Als hinderlich wurden erschwerte sprachliche Verständigung, fehlende zeitliche Ressourcen und fehlende Betreuungskontinuität erlebt.

Das Screening der PPG wurde erfolgreich eingeführt und sollte weitergeführt werden. Die Rolle einer auf PPG spezialisierten Hebamme erscheint vielversprechend. Die Anzahl durchgeführter Screenings war im ersten Jahr noch eher gering, dies sollte beobachtet und gesteigert werden.



frewicki@icloud.com

Erstgutachterin:

Prof. Dr.
Eva Cignacco

Zweitgutachterin:

Dr.
Evelyne Aubry

Salome Ruckstuhl

Pflegeexpertin APN, Nurse Practitioner

36 «Dann an einem guten Ort zu sein» – Die Perspektive von Familien auf die Sterbesettings ihrer Kinder

Abstract

Vor dem Hintergrund, dass unheilbar kranke Kinder durch medizinische Fortschritte heutzutage länger leben, deren Lebenserwartung dennoch verkürzt bleibt, gewinnt die Begleitung dieser Kinder am Lebensende an Bedeutung. In der Schweiz sind Angebote der Pädiatrischen Palliative Care unzureichend ausgestaltet. Die Perspektive auf pädiatrische Sterbesettings bleibt dabei insbesondere aus Sicht der betroffenen Kinder und deren Familien kaum erforscht. Die Studie exploriert deshalb Bedürfnisse und Wünsche von Familien verstorbener Kinder an das Sterbesetting.

Im Rahmen der qualitativ-explorativen Studie wurden semi-strukturierte Einzel- und Familieninterviews geführt. Es beteiligten sich acht Mütter, vier Väter und drei Geschwister aus acht Familien. Die Datenauswertung erfolgte mittels thematischer Analyse.

Die Analyse ermittelte drei über alle Fälle relevante Themen: Es sind dies die übergeordneten Bedürfnisse 1) nach Mitbestimmung, 2) nach Entlastung und 3) nach einer geschützten Atmosphäre am Sterbeort. Die Hauptthemen werden anhand je einer Fallgeschichte ausgeführt und mit fallübergreifenden Aspekten ergänzt.

Die Studie zeigt, dass betroffene Familien der (Mit-)Gestaltung im Sterbeverlauf beträchtliche Bedeutung zuweisen. Gestalten erschöpft sich nicht in der Frage, wo gestaltet wird, sondern beinhaltet auch, wie die Prozesse gestaltet werden. Um der bedürfnis- und situationsgerechten Mit-Gestaltung Raum zu lassen, braucht es flexible und innovative Versorgungssysteme. Das Setting am Lebensende soll letztlich die physischen, psychischen und sozialen Bedürfnisse von Kind und Familie unterstützen.

Schlagwörter: Pädiatrische Palliative Care, Sterbesettings, Kinder, Familienperspektive, thematische Analyse



salome.ruckstuhl@
bluewin.ch

Erstgutachterin:

Prof. Dr.
Eva Soom Ammann

Zweitgutachterin:

Prof. Dr.
Minou Afzali

Anwendung von elektronischen freiheitseinschränkenden Massnahmen im Akutspital aus Sicht der diplomierten Pflegefachpersonen

Abstract

Einleitung: Freiheitseinschränkende Massnahmen (FEM) werden im Akutspital auf allgemeinen Stationen mit dem Ziel zur Erhöhung der Patientensicherheit angewendet. Eine spezifische FEM-Art sind die elektronischen FEM, wie zum Beispiel Alarmsysteme. Aktuell fehlen weitgehend belegbare Evidenzen, welche die Effektivität der elektronischen FEM nachweisen sowie deren Anwendung in der Pflegepraxis erläutern. Das Ziel dieser Arbeit ist daher die Anwendung der elektronischen FEM im Akutspital aus Sicht der diplomierten Pflegefachpersonen als entscheidende Personen zu beschreiben.

Methode: Mit zehn diplomierten Pflegefachpersonen aus einem Regionalspital wurden Einzelinterviews geführt, welche mit der zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet wurden.

Ergebnisse: Elektronische FEM sind im Akutspital regelmässig als Hilfsmittel zur Sicherstellung der Patientensicherheit im Einsatz. Die Notwendigkeit einer elektronischen FEM wird durch das diplomierte Pflegefachpersonal in einer schnellen initialen Entscheidung eingeschätzt. Diese Entscheidung wird vorwiegend von vier Faktoren beeinflusst: Patienteneinschätzung, Rückmeldungen vom Team oder Angehörigen, ethische Abwägung und Patientenverlegungen. Die Dokumentation und Evaluation der elektronischen FEM werden als unstrukturierter und teils unvollständiger Prozess beschrieben.

Diskussion: Obwohl die elektronischen FEM im Akutspital regelmässig eingesetzt werden, fehlen teilweise angepasste Richtlinien für deren Umgang. Im Entscheidungsprozess über die elektronischen FEM hat sich gezeigt, dass das Pflegefachpersonal sich aus ethischer Sicht eher vom Nichtschadensprinzip beeinflussen lässt.

Schlüsselwörter: elektronische FEM, diplomierte Pflegefachpersonen, Akutspital



irina.rueedi
@rhone.ch

Erstgutachterin:

Silvia Thomann
Cand. PhD

Zweitgutachterin:

Dr.
Friederike J. S. Thilo

Jill Scheller

Dipl. Pflegefachfrau MScN

38 Auswirkungen von COVID-19 in Altersheimen: Stressoren und Bewältigungsstrategien von älteren Bewohnenden und Angehörigen

Abstract

Einleitung: Die COVID-19-Pandemie hat das Leben vieler Menschen schwer getroffen. Insbesondere Bewohnende und Angehörige von Alters- und Pflegeheimen sind betroffen, jedoch wurden ihre Erfahrung bis dato wenig untersucht. Daher wurden in der Studie, die Stressoren sowie Bewältigungsstrategien der Bewohnenden und Angehörigen erforscht. Die Sichtweisen und Unterstützungsmassnahmen des Fachpersonals wurden einbezogen.

Methode: Im Sommer/Herbst 2022 wurden 11 semistrukturierte Einzelinterviews mit Bewohnenden und Angehörigen sowie zwei Fokusgruppeninterviews mit Fachpersonen in Alters- und Pflegeheimen eines deutschschweizer Kantons durchgeführt sowie soziodemografische Daten erhoben. Dafür wurde das Design der Interpretive Description nach Thorne und eine thematische Analyse nach Braun & Clarke durchgeführt.

Ergebnisse: Die Stressoren der Bewohnenden zeigten sich ausgelöst durch die nationalen Massnahmen gegen die Pandemie (z.B. Isolation) sowie die COVID-19-Erkrankung. Besuchsverbot, Kommunikationsprobleme und Hilflosigkeit stellten Stressoren für Angehörige dar. Die Unterstützung des Umfelds war eine wichtige Ressource in der Bewältigung. Diese Erfahrungen der Bewohnenden und Angehörigen ähnelten jenen der Fachpersonen. Diese konnten vor allem durch das Ermöglichen von Kommunikation unterstützen. Die grosse Arbeitslast wirkte dabei limitierend.

Diskussion: Die Pandemie war ein Stressor für Bewohnende, Angehörige und Fachpersonen. Unterstützung durch die Ermöglichung von Kommunikation war sehr wichtig. Dennoch bleibt es herausfordernd, in solchen Situationen die Gesundheit und das Wohlbefinden aller Beteiligten zu bewahren.

Schlüsselwörter: COVID-19, Alters-und Pflegeheime, Stressoren, Bewältigungsstrategien, Bewohnende



jill.scheller
@bluewin.ch

Erstgutachterin:

Prof. Dr.
Maya Zumstein-Shaha

Zweitgutachterin:

Margarithe Schlun-
egger
Cand. PhD

Miléna Stähli, Nadine Freiburghaus

Advanced Practice Nurses CNS

Förderung der Eltern-Kind-Bindung auf der Neonatologie

39

Abstract

Einleitung: Bei frühgeborenen Kindern (FG) wird der Aufbau der Eltern-Kind-Bindung (EKB) im Falle einer kindlichen Hospitalisation auf der Neonatologie erschwert. Die Trennung kann Folgen für die ganze Familie haben. Elterliche Nähe, Selbstständigkeit bei der Versorgung des FG sowie eine hohe Anwesenheitszeit sind förderlich für die Bindung. Fachpersonen (FP) können mit ihrer Haltung den Bindungsaufbau stören oder fördern. Ziel dieser Masterthese war, die förderlichen oder hinderlichen Aspekte der EKB aus elterlicher Sicht zu untersuchen. Ebenso wurde die Haltung der FP gegenüber EKB erhoben.

Methode: In semi-strukturierten Interviews wurden Eltern von FG, hospitalisiert auf einer Neonatologie, befragt. Die Haltung von FP zu Familienzentriertheit und EKB wurde anhand des FINC-NA Fragebogens und semi-strukturierten Interviews untersucht. Alle Interviews wurden transkribiert und nach Braun und Clarke (2006) thematisch analysiert.

Ergebnisse: Die EKB wird beeinflusst vom Gesundheitszustand des FG und der Eltern sowie von strukturellen Gegebenheiten wie die eingeschränkte Privatsphäre. Die FP wiesen eine hohe Familienzentriertheit nach FINC-NA auf. Jedoch zeigt sich, dass FP mit einer ablehnenden Haltung zur EKB die Bindung stören. Die ablehnende Haltung der FP zur EKB wirkt sich auf den Einbezug der Eltern in die kindliche Betreuung aus sowie auf deren Selbstständigkeit.

Schlussfolgerung: Eltern wünschen sich eine Förderung der EKB. Jedoch bestehen einige kritische Haltungen zu EKB unter den FP. Optimierung könnten eine elternfreundliche Neonatologie mittels struktureller Anpassungen bringen sowie die Umsetzung einer familienzentrierten Haltung der FP.

Schlüsselwörter: EKB, FG, Einbezug der Eltern, Haltung der FP, Neonatologie



milena.staehli@
bluewin.ch



nadine.freiburg-
haus@bluewin.ch

Erstgutachterin:
Prof. Dr.
Maya Zumstein-Shaha

Zweitgutachterin:
Andrea Eissler
MSc

Ruth Hofstetter, Christa Stalder

Pflegefachpersonen MScN NP

40 Die unterschiedlichen Arten von freiheitseinschränkenden Massnahmen im Akutspital – eine Mixed-Methods-Studie

Abstract

Einleitung: In den Akutspitälern der Schweiz werden verschiedene Arten von freiheitseinschränkenden Massnahmen (FEM) angewendet. Evidenz bezüglich deren Nutzen zur Gewährleistung der Patientensicherheit fehlt oder weist sogar auf negative Folgen hin, weshalb eine Reduktion der Anwendungen empfohlen wird. Um die Effektivität von Reduktionsstrategien zu steigern, scheint das Erkennen von Unterschieden in der Anwendungspraxis der verschiedenen FEM zentral. Ziel dieser Studie ist somit, Unterschiede zu identifizieren und aus der Sicht von Pflegefachpersonen zu erklären.

Methode: Mittels eines Mixed-Methods-Ansatzes erfolgte zunächst eine deskriptive quantitative Sekundäranalyse der im Rahmen der nationalen Prävalenzmessung in den Schweizer Akutspitälern von 2016 bis 2018 erhobenen Daten zu FEM. Anschliessend wurden mit 17 Pflegefachpersonen semi-strukturierte Einzelinterviews durchgeführt und anhand der inhaltlich-strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz analysiert.

Ergebnisse: Die verschiedenen Arten von FEM unterscheiden sich in der Häufigkeit der Anwendung, der Indikation, dem Aufwand in ihrer Anwendung und der Umsetzung der Prozessindikatoren. Zudem werden die verschiedenen FEM durch Pflegefachpersonen unterschiedlich wahrgenommen. Patientenbezogene, personalbezogene und instituti-onsbezogene Faktoren werden als Erklärung für die unterschiedliche Anwendung genannt.

Schlussfolgerung: Die Etablierung einer klaren Definition von FEM und ein einheitlicher Umsetzungsprozess unabhängig der Art der FEM scheinen indiziert, um das Bewusstsein für FEM in der täglichen Praxis zu fördern und mittelfristig eine Reduktion zu erreichen.



ruth.hofstetter@
gmx.ch



christa_stalder@
hotmail.com

Erstgutachterin:

Silvia Thomann
MSc

Zweitgutachter:

Christoph Golz
Cand. PhD, MSc

Tania Stiefel

Dipl. Pflegefachfrau MScN

Die APN im Transitionsprozess: Wie der Übergang nach Hause durch gezielte Unterstützung gelingt – Eine qualitative Sekundäranalyse 41

Abstract

Einleitung: Es hat sich gezeigt, dass Familien beim Übergang aus der intensiven Begleitung in der Neonatologie in die selbstständige Betreuung des frühgeborenen Kindes zu Hause Unterstützung benötigen. Zu diesem Zweck wurde das Modell «Transition to Home» im Rahmen eines Pilotprojekts eingeführt. Bestandteil dieses Modells ist die neu geschaffene Rolle der Advanced Practice Nurse (APN). In einer ersten Evaluation des Modells wurde der Nutzen der APN kontrovers diskutiert. Ziel der vorliegenden Arbeit ist, die Rolle der APN detailliert zu analysieren.

Methode: Zur Evaluation der Rolle wurde eine Sekundäranalyse von 39 Einzelinterviews mit Eltern und vier Fokusgruppeninterviews mit Fachpersonen mittels thematischer Analyse nach Braun und Clarke (2006) durchgeführt.

Ergebnisse: Die Analyse zeigt auf, dass die APN von den Befragten für ihre übergeordnete Begleitung geschätzt wurde. Eine bedarfsbestimmte Allokation der APN-Betreuung ergab sich jedoch als sinnvoll. Der Einsatz von Assessmentinstrumenten wird empfohlen, um elterliche Ressourcen und Komplikationen des Kindes frühzeitig zu erkennen und damit den Unterstützungsbedarf der Familien einzuschätzen. Weiter zeigte sich, dass die Abgrenzung des Arbeitsfeldes der APN in der Praxis eine Herausforderung darstellt.

Schlussfolgerung: Durch Konkretisierung des Angebots, insbesondere der Definition theoretischer Grundlagen in der Beratung und dem gezielten Einsatz der Expertise im Sinne von Coaching anderer Berufsgruppen, gelingt es der APN sich noch besser abzuheben und ihre Rolle im System zu verankern. Zur Evaluation gezielter Assessmentinstrumente ist weitere Forschungsarbeit notwendig.

Schlüsselworte: Advanced Practice Nurse/Nursing, Neonatologie, Übergang Spital nach Hause, Evaluation



taniastiefel@gmail.com

Erstgutachterin:

Natascha Schütz
Hämmerli
Cand. PhD

Zweitgutachter:

Prof. Dr.
Christoph von Dach

Vivien Madeleine Stöckler, Livia Stöckli

Pflegeexpertinnen APN

42 Substanzabhängigkeit im Alter: Erleben des Älter-Werdens und Bedürfnisse für Therapie & Wohnen aus der Betroffenenperspektive

Abstract

Einleitung: Durch das Älter-Werden entstehen für Menschen mit einer langjährigen Substanzabhängigkeitserkrankung gesundheitliche und alltägliche Veränderungen. Da noch wenig Wissen bezüglich des subjektiven Erlebens des Älter-Werdens und den Bedürfnissen zu Therapie und Wohnform von langjährigen substanzabhängigen Menschen besteht, fokussierte das Studienziel diesbezüglich auf die Entwicklung eines vertiefteren Verständnis.

Methode: Im Rahmen eines qualitativen Forschungsansatzes wurden mittels offenen Interviews das Erleben und mit semi-strukturierten Interviews die Bedürfnisse exploriert und anschliessend thematisch analysiert.

Ergebnisse: Insgesamt wurden 16 Personen mit einer langjährigen Substanzabhängigkeitserkrankung interviewt. Die Ergebnisse der ersten Untersuchung zeigten, dass die Teilnehmenden mit der 'Frühalterung' und den gesundheitlichen und lebensweltlichen Auswirkungen des Substanzkonsums konfrontiert werden. Sie entwickeln ein stärkeres Bewusstsein der eigenen Lebenssituation, was mit Reflexion und dem Versuch einer Akzeptanz der Vergangenheit einhergeht. In der zweiten Untersuchung wird ersichtlich, dass eine autonome Lebens- und stabile Wohnform, die Abgrenzung von der Drogenszene und die Integration in die Gesellschaft, von welcher sie Respekt erfahren möchten, die zentralen Bedürfnisse darstellen.

Diskussion: Durch die Auswirkungen des langjährigen Substanzkonsums sind Betroffene entgegen ihrem Unabhängigkeitsbedürfnis früher auf Unterstützung angewiesen. Das neu generierte Wissen aus der Betroffenenperspektive kann dabei unterstützen, Pflegefachpersonen zu sensibilisieren und gesundheitsbezogene Angebote weiterzuentwickeln.

Schlüsselbegriffe: Substanzabhängigkeit, Erleben, Bedürfnisse, ältere Menschen



vm.stoeckler@gmail.com



stoeckli_livii@hotmail.com

Erstgutachterin:
Sabrina Laimbacher
Cand. PhD

Zweitgutachterin:
Prof Dr.
Eva Soom Ammann

Lisa von Deschwanden

Pflegeexpertin APN, Nurse Practitioner

Pflegerischer und medizinischer Versorgungsbedarf in einer Langzeitpflegeinstitution: Sicht der Fachpersonen

43

Abstract

Einleitung: Langzeitpflegeinstitutionen sind zunehmend mit der Betreuung von hochbetagten Bewohnenden mit komplexen und intensiven Krankheitssituationen konfrontiert. Es besteht die Gefahr, dass der vorhandene pflegerische – und medizinische Bedarf ungedeckt ist. Ziel dieser Studie war, die Bedürfnisse der Bewohnenden sowie involvierter Fachpersonen zu erfassen.

Methode: Ein qualitativ deskriptives Design wurde gewählt. Es wurden Einzelinterviews mit Pflegenden, Führungspersonen sowie ärztlichen Fachpersonen geführt. Die Auswertung erfolgte mittels Inhaltsanalyse. Die Daten der ergänzenden Dossieranalyse wurden deskriptiv ausgewertet.

Ergebnisse: Die Langzeitpflegeinstitution als Wohn- und Lebensraum scheint geschätzt zu werden. Ungedeckte Bedürfnisse zeigen sich im Bereich Aktivierung, Alltagsgestaltung und bei fehlenden Bezugspersonen. Die Einschätzung der pflegerischen- und medizinischen Bedürfnisse durch die Pflegepersonen kann verbessert werden. Interprofessionelle Zusammenarbeit ist nicht ausreichend definiert. Fachkräftemangel, Fachwissensmangel und fehlende Strukturen zur Qualitätsentwicklung verstärken diese Problemfelder.

Diskussion: Zur optimalen Versorgung der Bewohnenden braucht es genügend gut ausgebildetes Pflegepersonal, ein funktionierendes Pflegesystem und ein förderndes Leadership. Advanced Practice Nurses (APNs) sind in der Lage, mit vertieftem pflegerischem und medizinischem Wissen, aufgezeigte Versorgungslücken zu schliessen und die interprofessionelle Zusammenarbeit zu fördern. Ihr Potenzial in der Grundversorgung sowie rechtliche und finanzielle Gegebenheiten müssen weiter ausgearbeitet werden.

Schlüsselworte: Langzeitpflege, Multimorbidität, Bedürfnisse, Advanced Practice Nursing



lisa.deschwanden@outlook.com

Erstgutachterin:

Prof. Dr.
Maya Zumstein-Shaha

Zweitgutachterin:

Margarithe Schlunegger
Cand. PhD

Berner Fachhochschule

Departement Gesundheit
Fachbereich Pflege
Master-Studiengang Pflege
Murtenstrasse 10
3008 Bern

Telefon +41 31 848 35 68

adminmaster.gesundheit@bfh.ch
bfh.ch/msc-pflege
bfh.ch/msc-hebamme